

Die militär-politische Lage der Schweiz am Anfang 1887

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **33=53 (1887)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bald war das verlorene Terrain wieder gewonnen.

Eine 12-Pfünder-Batterie (Moll), welche an die Stelle der zurückgezogenen trat, unterstützte kräftig den Angriff, welcher bekanntlich damit endigte, dass die eidg. Truppen sich der Stellung von Gisikon bemächtigten.

An dem Kampf hatte die Brigade Egloff den Löwenantheil gehabt. Wohl in richtiger Würdigung der Charaktereigenschaften ihres Kommandanten hatte Oberst Ziegler ihr die schwierigste Aufgabe zugetheilt. Oberst Egloff hat sie in ausgezeichneter Weise gelöst.

Die Entscheidung, welche hier fiel, hat für die weitere politische Entwicklung der Eidgenossenschaft die grössten Folgen gehabt.

Wie schon so oft in der Geschichte hat sich gezeigt, dass ein Mann in der Wagschale, welche die Gesicke der Völker bestimmt, schwer wiegen kann.

In dem früher erwähnten Gefechtsmoment gebührt Oberst Egloff das Verdienst, durch seine Energie eine Katastrophe abgewendet zu haben, deren Umfang sich bei den obwaltenden Verhältnissen schwer ermessen lässt.

Wer noch nie einem Kampf beigewohnt, wer noch nie eine zurückgeworfene Truppe oder den Augenblick eines beginnenden panischen Schreckens gesehen hat, der vermag das, was Oberst Egloff, Ziegler und die andern sie begleitenden Offiziere geleistet haben und denen allein die Herstellung des Gefechtes zu danken war, nicht leicht zu würdigen!

Wer kann es Oberst Egloff verdenken, wenn er in spätern Jahren oft auf diesen Moment zurückkam und erzählte, wie er z. B. einen fliehenden Tambour beim Kragen genommen und gezwungen habe, umzukehren und Sturmarsch zu schlagen; wie er in energischer Weise die Leute zum Stehen und Vorrücken gebracht; einen jungen Offizier, der hinter einem Nussbaum Deckung gesucht, veranlasst habe, sich offen dem feindlichen Feuer auszusetzen und dass der Betreffende nachher zeitlebens den Spottnamen „Nussbaumer“ erhalten habe und viele ähnliche Anekdoten. In heftige Gemüthsbewegung aber kam er, wenn er auf das Benehmen des Oberst König, der ihn bei Gisikon hätte unterstützen sollen, zu sprechen kam.

Doch diese Erzählungen sind den zahlreichen Freunden und Bekannten des Verstorbenen nicht neu.

Die lebhaften und in's Einzelne gehenden Schilderungen des Feldzuges 1847 hatten immerhin das Gute, manchem jüngern Offizier zu zeigen, dass im Feld Vieles sich anders gestaltet, als bei einem Feldmanöver.

(Fortsetzung folgt.)

Die militär-politische Lage der Schweiz am Anfang 1887.

(Schluss.)

VIII.

Der Krieg, wenn auch in hohem Maasse wahrscheinlich, steht doch nicht unmittelbar bevor. Es werden, soviel sich ermessen lässt, zum wenigsten noch einige Monate (wenn nicht mehr) vergehen, bis er zum Ausbruch kommt.

Es liegt nahe, diese Zeit nach Möglichkeit zu benützen. Es ist uns dadurch Gelegenheit geboten, die bereits vorhandenen Mittel zu vervollständigen und zu ergänzen. Doch diese selbst können und dürfen wir nur so benützen, wie wir sie im Frieden geschaffen haben.

Wir dürfen keine Aenderung in der Organisation, in der Bewaffnung, den Exerzier-Reglementen u. s. w. vornehmen, da jede Aenderung (so vortheilhaft sie an und für sich sein möchte) ein Moment der Schwäche abgeben würde.

So ist in der neuesten Zeit der Gedanke vollständiger Zentralisation des Militärwesens angeregt worden. Vom militärischen Standpunkt aus lässt sich der Vortheil derselben nicht bestreiten. Schon vor 23 Jahren ist der Verfasser in seinem ersten Artikel, welchen er in der „Schweizerischen Militär-Zeitung“ veröffentlicht hat, dafür eingetreten.*)

Doch jetzt ist zur Anregung der Zentralisation der Augenblick nicht glücklich gewählt. Die Zeit zur Durchführung würde fehlen und die Frage selbst dürfte besonders in der französischen Schweiz auf Widerstand stossen. — Sie gehört zu denjenigen, die besser in einer ruhigeren Zeit behandelt werden.

Vielleicht werden die Ereignisse der nächsten Monate dazu beitragen, dem Volk die Nothwendigkeit der Zentralisation des Militärwesens recht nahe zu legen.

Doch ohne solche weitgreifenden Aenderungen vorzunehmen, kann Verschiedenes geschehen, was nicht unwichtig ist.

Zunächst wird es nothwendig sein, dass die leitende Behörde die finanziellen Mittel beschaffe, deren wir möglicher Weise bedürfen. Diese Mittel sind nicht unbedeutend. Es wird dieses klar werden, wenn man bedenkt, dass die Aufstellung des ganzen Auszuges per Tag ungefähr 500,000 Fr. und die gleichzeitige der Landwehr

*) Jahrgang 1864, Nr. 32 und 33: „Friedensorganisation eines Milizheeres“. Der zweite Artikel war der Landesbefestigung gewidmet, 1865 Nr. 4 bis 13. — Seitdem ist er in der gleichen Zeitschrift und anderen Arbeiten wiederholt auf die gleichen Gegenstände zurückgekommen. Seine Ansichten zu ändern hat er keine Ursache gehabt!

ebensoviel (daher zusammen 1 Million Franken) erfordern würde.

Die zum Unterhalt des Heeres erforderlichen Mittel müssen schon vor der Truppenaufstellung aufgebracht werden, sonst sind sie schwer zu beschaffen, wie wir 1870/71 erfahren haben.

Die Militärverwaltung wird Anweisung erhalten müssen, Magazine von Hafer, Getreide, Kohlen u. s. w. anzulegen. (Wo, bestimmt der Generalstab). Für Munitionsfabrikation im Grossen muss Vorsorge getroffen werden. Es ist nothwendig, die Munitionsbestände, Kleidervorräthe zu vermehren, Schuhvorräthe anzuschaffen, Werkzeug-Depots (für Schanzarbeiten) zu errichten u. s. w.

Wünschenswerth wäre, dafür zu sorgen, dass die Rekruten möglichst frühzeitig in die Truppenkörper eingereiht werden können, denn in einer kleinen Armee ist es nicht gleichgültig, ob sie 10,000 Mann mehr oder weniger in Aktion setze.

Die besondern Vorbereitungen des Genies, der Verwaltung und der Sanität müssen nach den Weisungen des Generalstabes erfolgen. Selbstständige Truppengattungen und Branchen kann es im Krieg nicht geben.

Alle Einzelheiten können hier nicht angeführt werden. Wir wollen nur noch einige Punkte, die Beachtung verdienen, hervorheben. Diese sind:

- 1) Einrichtung des Nachrichtenwesens.
- 2) Vorsorge für die Verproviantirung der bürgerlichen Bevölkerung.
- 3) Aufhebung einiger Bestimmungen, deren Anwendung im Feld einen ungünstigen Eindruck machen oder hindernd wirken würde.*)

In dem Generalstab ist im Lauf der letzten Jahre tüchtig gearbeitet worden. Wie die Zeitungen vorletzten Sommer berichtet haben, sollen die Vorarbeiten für die Mobilisirung beendet sein.

Bei den allgemeinen Vorbereitungen ist Zusammenwirken der politischen Behörden mit den militärischen sehr nothwendig.

Den Schluss der Vorbereitungen bildet die Wahl des Generals und die Aufbietung der nöthigen Truppenmacht.

Die Wahl des Generals durch die Bundesversammlung darf nicht zu spät erfolgen. Zweckmässig wäre sogar, sie bei dem entfernten Auftauchen einer Gefahr kriegerischer Verwicklung vorzunehmen.

Bei der Wahl des Generals sollte keine andere Rücksicht als die auf Befähigung zur Lösung der schwierigen Aufgabe maassgebend sein.

Gleich nach Ernennung des Generals wäre es

*) Wir wollen nur auf den Verzichtsschein und das Verfahren bei Pferdeabschätzungen hinweisen.

angemessen, den grossen Generalstab einzuberufen. Es gibt noch Manches vorzubereiten und die Maschine wird besser funktionieren, wenn man sie früher in Gang gesetzt hat.

Allfällige Modifikationen in der Zusammensetzung der Truppen, Schaffen von Verbänden zu besondern Zwecken, die Aufstellung der Truppen zum Schutz bedrohter Landestheile, sowie alle fernern Anordnungen sind Sache des Generals.

Wichtig ist, die Truppen zur rechten Zeit, nicht zu früh und nicht zu spät und in genügender Zahl, nicht zu viel und nicht zu wenig unter die Waffen zu rufen.

Zu früh und zu viele würde die Kosten vermehren und der lange Dienst ist mit vielen Störungen der bürgerlichen Verhältnisse des Einzelnen verbunden. — Zu spät oder in ungenügender Zahl könnte die unheilvollste Katastrophe herbeiführen und zwar unsomehr als keine Befestigungen die Eingänge in unser Land decken. Hier macht sich der Mangel an Sperrforts sehr fühlbar und veranlasst vermehrte Auslagen.

IX.

Ist dem General die politische Aufgabe, welche er mit den militärischen Mitteln erreichen soll, von der Landesregierung bezeichnet worden, so überlasse man ihm die Lösung derselben. Er trägt die Verantwortung.

Die Kriegsgeschichte hat gezeigt, dass Einmischen der Staatsmänner in die Operationen stets die unheilvollsten Folgen nach sich zog.

Viele Niederlagen sind dadurch verursacht worden, dass Staatsmänner den Krieg von ihren Kabinetten aus leiten wollten, oder dass sie gar mit Truppen im Felde disponirten und dadurch den Oberbefehlshaber in die grösste Verlegenheit setzten.

Mit Beginn der Operationen ist die Aufgabe des Politikers beendet. Seine Aufgabe beschränkt sich von jetzt an auf das allfällige Abschliessen von Allianzen. Erst wenn der Zweck des Krieges erreicht ist, und der General den Augenblick zum Friedensschluss gekommen glaubt, so tritt der Staatsmann wieder in Thätigkeit.

Bei Beginn des Krieges und bei Abschluss des Friedens muss der General eine Stimme im Rathe haben. Er schätzt besser als der Staatsmann die eigenen Mittel und die Kräfte des Feindes.

Jeder andere Vorgang, jedes einseitige Handeln der Politiker ist vom Uebel!

X.

Wie der Staat, so hat auch jeder Einzelne von uns seine Vorbereitungen zu treffen. Diese sind nach der Stellung in der Armee sehr verschieden. Doch sie sind so bekannt, dass wir sie hier füglich übergehen dürfen.

Immerhin möge es uns gestattet sein, aufmerksam zu machen, dass die Führer im Felde eine grosse Verantwortung gegen das Vaterland und ihre Untergebenen auf sich nehmen. Diese ist um so grösser je höher der Grad ist!

Möge jeder seine Kräfte prüfen, bevor der Schlachtenlärm ihn umgibt. Die Selbstüberschätzung schwindet, wenn die Grösse der Gefahr wirkliche Auskunftsmittel verlangt und von den Entschlüssen (die in Sekunden fest und unwiderrufflich gefasst sein müssen) Sieg oder Niederlage, Tod, Verwundung, Freiheit oder Gefangenschaft von Hunderten oder Tausenden abhängt!

XI.

Wir hätten sehr gewünscht, dass der erste Krieg, in welchen die Schweiz nach langer Zeit verwickelt wird, weniger grosse Dimensionen gehabt hätte. In dem Falle, dass sie bereits eigene Erfahrungen gesammelt hätte, könnte sie mit mehr Zuversicht der grossen Entscheidung entgegengehen.

Unser Volk und unsere Staatsmänner würden weniger sparsam mit den Mitteln, sich gegen den Krieg sicher zu stellen, umgegangen sein, wenn sie diesen und alle Schrecken, die er im Gefolge führt, aus eigener Erfahrung gekannt hätten.

Wäre 1871 der Kriegssturm durch die Westschweiz gezogen, wie es leicht hätte geschehen können, sicher würde in diesem Landestheil die Opposition gegen Zentralisation des Militärwesens und die Landesbefestigung geschwunden sein! Wir stünden dann ganz anders gerüstet und kriegsbereit da!

Die Landesbefestigung wäre vollständig durchgeführt. Die Mittel würden wir ebenso gut gefunden haben, als unsere Vorfahren in ihrem armen Lande sie für die Mauern und Thürme ihrer Städte und die Wälle der Letzinen im Gebirge aufzubringen wussten.

Doch unserem Wehrwesen schien der ernste Hintergrund zu fehlen und aus diesem Grunde ist in vielen Beziehungen gesündigt worden.

Erst im Krieg lernt man den Werth verschiedener militärischer Einrichtungen in vollem Umfang kennen, so die Nothwendigkeit der Subordination, der Disziplin, taktischen Ausbildung und der Führung u. s. w.

In einer demokratischen Republik ist es immer schwer, allgemein der Ueberzeugung Eingang zu verschaffen, dass die Militäreinrichtungen von denen der bürgerlichen Gesellschaft sehr verschieden sein müssen. Dieses vermag nur der strenge Lehrmeister, der Krieg. Er zeigt z. B. die Disziplin als den Kitt, welcher die Armee in der Gefahr zusammenhält.

Der Werth einer guten Führung wird erst im Felde klar. — Der Einfluss der Führung

macht sich durch alle Grade fühlbar; in den höhern Graden ist er von oft entscheidendem Gewicht. Dieses wird im Frieden nicht immer in vollem Maasse gewürdigt. Unberechtigter Ehrgeiz drängt sich vor und bei den Wahlen geben oft Nebenrücksichten den Ausschlag.

Doeh auch unwillkürliche Irrthümer sind unvermeidlich. Der richtige Maassstab für die Beurtheilung der Persönlichkeiten fehlt. Diesen liefert erst der Krieg.

Die Art und Weise, wie im Frieden der Ruf militärischer Tüchtigkeit oft gemacht wird, hält die Feuerprobe nicht aus. Im Feld machen nicht „gute Freunde“, sondern jeder Soldat und Offizier macht sich selbst sein Renommé.

„Da tritt kein anderer für ihn ein,

„Auf sich selber steht er da ganz allein.“

Schon oft haben Männer, von welchen man Grosses erwartete, im Krieg wenig geleistet und Andere, die früher weniger beachtet wurden, sind in den Vordergrund getreten und haben die Hauptrollen übernommen.

Selbst grosse Talente und Kenntnisse geben keine Sicherheit für die Tüchtigkeit des höhern Führers im Felde, wenn sie nicht durch einen festen Charakter getragen werden und mit einer Entschlossenheit (welche selbst die Verantwortung nicht scheut) gepaart sind.

XII.

Die Schweiz hat länger als alle sie umgebenden Völker die Segnungen des Friedens genossen. Sie wird im nächsten Krieg (höchst wahrscheinlich) ihr Loos theilen und in den Kampf mit verwickelt werden. In diesem wird sie alle ihre Kräfte für Erhaltung ihres Daseins einsetzen müssen.

Leicht möge sich aber Niemand den Kampf mit den Heeren unserer Nachbarn vorstellen. Die besten Truppen Europa's werden uns entgegenstehen. Unsere Milizen werden einen harten Stand haben; daher verhehlen wir uns nicht, wie Theodor Körner sagt:

„Noch gilt es ein grässliches Wagen,

„Leben und Blut in die Schanze zu schlagen,

„Nur durch den Opfertod reift uns das Glück.“

Mag aber das Gewitter noch so verheerend niedergehen, es wird viel Faules zerstören und erfrischend und belebend wirken. Allerdings viele Opfer, viele Leiden werden unserem Volke nicht erspart werden. Auf die zahlreichen Festtage der letzten Jahre werden vielleicht ebenso viele Trauertage folgen. Es ist dieses ein Ausgleich, welcher durch den Kreislauf der Natur bedingt ist. Doch die Hoffnung auf den endlichen Erfolg und die Erhaltung des Vaterlandes wollen wir, wie die Ereignisse sich auch gestalten mögen, nicht aufgeben.

Was andere Völker schon im Kriege geleistet, können auch wir leisten. Fest sei in jedem von uns der Entschluss, unsere militärische Pflicht in vollstem Maasse zu erfüllen. E.

Die Landesbefestigung. Eine Studie von Eduard Heyde, Oberstlieutenant a. D. Rathenow, Verlag von Max Barbenzien. 1886. Preis Fr. 3. 20.

Zweck des Buches ist, zur Klärung der Ansichten über den Werth und die Bedeutung einer guten Landesbefestigung für einen grossen Staat einen Beitrag zu liefern und irrthümliche Auffassungen zu widerlegen.

Der Herr Verfasser findet es begreiflich, dass kleine Staaten, wie Belgien und die Schweiz, deren hauptsächlichste militärische Aufgabe Aufrechterhaltung der Neutralität ist, die Frage der Landesbefestigung von einem ganz andern Gesichtspunkt auffassen werden, als grössere Länder, wie Frankreich und Deutschland. — Er untersucht dann die Ursachen der Verschiedenheit genauer und zieht auch die besondern Verhältnisse anderer Staaten in Betracht.

Sehr richtig erscheint der Ausspruch: „Was in der Landesbefestigung im Vertrauen auf die augenblickliche politische Lage Jahrzehnte hindurch versäumt worden ist, lässt sich nicht in wenigen Wochen und Monaten, kaum in einigen Jahren gut machen.“

Fernere Aussprüche, die Beachtung verdienen, sind (S. 3): „Bei den vielen Anforderungen, welche die Staaten der Neuzeit befriedigen müssen, wenn ein erfreulicher Aufschwung aller Kräfte ermöglicht werden soll, kommt es gar leicht, dass die Ansprüche der Landesbefestigung — gleichsam die Beträge der Unfallsversicherungen — gar nicht oder doch nicht genügend berücksichtigt werden, namentlich in weniger wohlhabenden Ländern.“

Oft — fährt er fort — werde über die Landesbefestigung lediglich in Folge unrichtiger Beurtheilung vorhergegangener Kriegsereignisse abgesprochen. Es werden hiefür einige Beispiele aus der neuern Zeit angeführt: „Wo aber der Krieg bis zur Erschöpfung der Kräfte geführt wird, müssen die Festungen stets zur Geltung kommen, desto mehr, je energischer die Kriegführung des unterliegenden Theiles ist.“

Die Schrift bespricht sodann die Leistungen der französischen Festungen in dem Feldzug 1870/71 und aus den damals gesammelten Erfahrungen werden die Grundlehren der Landesbefestigung kurz abgeleitet. Sodann wird gezeigt, in welcher Weise diese bei der neuen Landesbefestigung in Frankreich und Deutschland benützt wurden und welches die Ursache

der Verschiedenheit der angenommenen Systeme ist.

Sehr richtig erscheint (S. 40) die Forderung des Herrn Verfassers, dass der Festungskommandant nicht nur an persönlicher Energie, Entschlussfähigkeit und militärischer Intelligenz hervorragen soll, sondern genau wissen müsse, was eine Festung und zwar besonders die ihm anvertraute zu leisten im Stande sei. Die besondere Heranbildung der Führer für den Festungskrieg und die Aufstellung von besondern Festungspionnier-Bataillonen, sind Gedanken, welche Beachtung verdienen dürften. Dem Herrn Verfasser scheint es ohne jeden Schaden thunlich, die Feldpionnier-Bataillone, den Jäger-Bataillonen entsprechend, als Infanterie-Formationen zu betrachten.

Der Verfasser des Buches war zuletzt als Major im Kriegsministerium mit Besorgung der Geschäfte des Chefs der Ingenieurabtheilung beauftragt und ist auch als Protokollführer der Landesvertheidigungs-Kommission verwendet worden. Es liess sich daher von ihm eine gediegene Arbeit erwarten und wirklich, das Büchlein bietet reichlichen Stoff zum Studium und Nachdenken.

Zwischen Donau und Kaukasus. Land- und Seefahrten im Bereich des Schwarzen Meeres von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. Wien, Pest und Leipzig, A. Hartlebens Verlag. 1. Lieferung. Preis 80 Cts.

Vor uns liegt der Anfang eines Prachtwerkes, welches gerade jetzt, wo die Vorgänge im Orient in hohem Maasse die öffentliche Aufmerksamkeit fesseln, willkommen sein dürfte.

Der Prospekt sagt: „Wessen Interesse ruht nicht, trotz Afrika und Südsee-Kolonien, in ständiger Aufmerksamkeit auf jenem „Wetterwinkel Europa's“, dem Balkan und den Gestadeländern des sagenumwobenen Schwarzen Meeres? Die Länder am Schwarzen Meere, an welche sich die ältesten, völkergeschichtlichen Ereignisse knüpfen, sind heute und in der nächsten Zukunft der Schauplatz bedeutsamer Wandlungen und Umgestaltungen. Die Ereignisse, die sich dort vorbereiten, werden gewissermassen die Schlusszene von Vorgängen bilden, die seit den ältesten Zeiten jene Region in Form von Völkerzügen, staatlichen Umwälzungen und ethnologischen Wandlungen zum Ausgangspunkte hatten. Mannigfache Interessen, sowohl reale als wissenschaftliche, sind damit verknüpft, der Theilnahme weiter Kreise für so hochinteressante Erdräume nicht zu vergessen. Das vorliegende Werk bezweckt, Länder und Völker in dem Gebiete des Schwarzen Meeres zu schildern, Vergangenheit und Gegenwart auf dem Boden der Ortskunde zu